

# Wer war der Täter?

**BERICHTERSTATTUNG** Wann muss der Migrationshintergrund eines Verdächtigen erwähnt werden, und wann ist das eine unzulässige Diskriminierung? Nicht nur „Tatort“-Autoren wandeln auf einem schmalen Grat. Auch Journalisten

Von Ralf Siepman

Es sei wie in einer Diktatur, machte sich ein empörter Leser Luft: „Unbequem muss man zwischen den Zeilen verstecken!“ Woher, grollte ein anderer, „nehmen Sie sich eigentlich das Recht, bestimmte Tatsachen in der Berichterstattung zu unterdrücken?“ Ein Dritter monierte gar eine „feige Grundeinstellung“. Solche Protestbriefe erreichen seit Monaten den Deutschen Presserat. Anlass ist die Berichterstattung in deutschen Zeitungen über Fälle von jugendlichen Straftätern mit Migrationshintergrund. In die Kritik geraten sind die Standards, die bei der Abwägung des Informationsanspruchs der Öffentlichkeit und beim Schutz von Minderheiten entscheidend sind. Eine wachsende Zahl von Menschen schaut seit einiger Zeit genauer hin, wie die Medien damit umgehen, ob Ahmed oder Thomas in dunklen Seitenstraßen auf Passanten einschlagen.

Seit Weihnachten hat das Thema Konjunktur. Ein 20-jähriger Türke und ein 17-jähriger Grieche hatten nachts in einem Münchner U-Bahnhof einen pensionierten Schuldirektor brutal zusammengeschlagen. Nachdem das Fernsehen die grausamen Bilder der Videoüberwachungskamera der Nation vermittelt hatte, griff Ministerpräsident Roland Koch (CDU) das Thema für seinen Kampf um Wählerstimmen dankbar auf. Der prügelnde Münchner Serkan sei exemplarisch dafür, „dass wir zu viele junge kriminelle Ausländer haben“.

**Kochs öffentlichkeitswirksame Strategie, sich in der populären Rolle des Rächers** der Entrechteten zu inszenieren, hat nicht zuletzt mit den Medien selbst zu tun. Diese, ließ er durchblicken, seien auf dem Auge der Verstrickung von (jungen) Ausländern in Straftaten blind. Für Horst Pöttker, Journalistik-Professor an der Universität Dortmund, hat der Wahlkampf in Hessen die Fragwürdigkeit von ethischen Maßstäben aufgezeigt, „die sich von der Politik instrumentalisiert lassen“.

Freie Medien erfüllen im Idealfall durch umfassende und wahrhaftige Unterrichtung des Publikums eine öffentliche Aufgabe. Ihr Auftrag ist es, die Bürger so vollständig zu informieren, dass diese sich ein eigenes Urteil bilden können – auch auf dem diffizilen Gebiet des Zusammenpralls unterschiedlicher Kulturen. Sogenannte Ehrenmorde und andere Formen archaischer Gewalt können gerade nicht aus der medialen Vermittlung der Realität in der Zuwanderungsgesellschaft ausgeklammert werden, nur weil die betroffenen Minderheiten daraus eine Diskriminierung ableiten. Vor diesem Hintergrund wird der „Kampf der Kulturen“ mit immer härteren Bandagen in den Medien ausgetragen.

Hat nicht der Streit um die Karikaturen des Propheten Mohammed in der dänischen „Jyllands Posten“ allzu deutlich



**Auf Messers Schneide:** Die Erwähnung der Zugehörigkeit zu religiösen, ethnischen oder anderen Minderheiten ist laut Pressekodex nur in Ausnahmefällen geboten.

FOTO: JOCHEN TACK

seine internationale Dimension demonstriert? Hat nicht hierzulande die Debatte um das WDR-Fernsehspiel „Wut“ und gerade erst den NDR-Tatort „Wem Ehre gebührt“ viele aufgerüttelt? Der Krimi hatte zu heftigen Protesten von Aleviten geführt, sie fühlten sich als Blutschänder diffamiert. Ein weiterer „Tatort“, in dem es einen Ehrenmord aufzuklären galt, wurde am vergangenen Wochenende kurzfristig abgesetzt. Aus Pietät gegenüber den Opfern von Ludwigshafen, so SWR-Intendant Peter Boudgoust. Normalität ist offenbar schwierig, die Mitte zwischen übertriebener politischer Korrektheit und dem Schüren von Ressentiments noch nicht ausgelotet.

Das Münchner Ereignis, aber auch die Diskussionen um die beiden „Tatorte“ waren spektakulär. Im redaktionellen Alltag dominieren jedoch Fälle wie jener, den die „Memmingener Zeitung“, die re-

daktionell mit der „Augsburger Allgemeinen“ verbunden ist, am 4. Juli aufgriff. Unter der Überschrift „Schülerin in Lehrertoylette missbraucht“ berichtete das Blatt über den Haftbefehl gegen einen „20-jährigen irakischen Asylanten“. Gegen den Bericht wurde beim Deutschen Presserat, dem Organ der freiwilligen Selbstkontrolle, Beschwerde eingelegt.

**Die Veröffentlichung – so der Beschwerdeführer – schüre Vorurteile** gegen Ausländer, da die Nationalität in keinerlei Zusammenhang mit der Tat stehe. „Typisch Ausländer?“ Die Richtlinie 12.1 der Publizistischen Grundsätze des Presserats lässt bei der Berichterstattung über Straftaten die Erwähnung der Zugehörigkeit eines Täters oder Verdächtigen zu religiösen, ethnischen oder anderen Minderheiten nur dann zu, „wenn für das Verständnis des berichteten Vorgangs ein begründ-

barer Sachbezug besteht“. Im Klartext formuliert diese Richtlinie – als einzige des Regelwerks – de facto ein Veröffentlichungsverbot. Es erklärt sich aus der deutschen Geschichte seit 1933. Niemals wieder – so die Maxime – dürfe die veröffentlichte Meinung Vorurteile gegen Minderheiten verstärken.

Der Beschwerdeausschuss des Presserats wertete den Bericht der „Memmingener Zeitung“ als Verstoß gegen die Antidiskriminierungsregel des Pressekodexes und sprach gegen die Zeitung eine Missbilligung aus. Die „Augsburger Allgemeine“ machte am 9. Oktober die Sanktion des Kontrollorgans freiwillig publik. Sie verteidigte ihren Bericht mit dem Argument, es stelle sich die Frage, „wie sich ein solcher Rechtsbruch durch die Gewährung von Asyl vertritt“. Die für die öffentliche Diskussion erforderlichen Informationen dürften dem Leser nicht vor-

enthalten werden. In den Leserbriefspalten der „AA“ fand sich in den Tagen danach jede Menge Zuspruch. „Hut ab vor ihrer Redaktion“, hieß es in einer Zurschiffung, „dass sie den Mut hat, fair zu berichten, auch wenn es sich um Ausländer handelt.“ Den Presserat forderte ein anderer auf, sich nicht zum „Sprachrohr der Multikulti-Träumer“ zu machen, die den Anteil von Ausländern an der Kriminalität gern verschleierte.

Für Jost Springensguth, Chefredakteur der „Kölnischen Rundschau“, ist der öffentliche Unmut absolut nachvollziehbar: „Viele Leser verstehen einfach den Sachverhalt nicht, wenn wir anonymisieren. Sie brauchen den konkreten Hintergrund, um das Geschehen einordnen zu können.“ Springensguth, Vorsitzender eines Kreises von rund 30 Chefredakteuren regionaler Zeitungen, wünscht sich mehr Praxisnähe vom Presserat. Das Thema

habe eine hohe Priorität: „Wir stehen unter dem Druck unserer Leser.“ Er könne sich auch Spielregeln vorstellen, die die Wahrung des Schutzes von Minderheiten stärker der redaktionellen Selbstverantwortung überließen.

Unterstützung findet diese Position bei Pöttker sowie Initiativen wie dem Verein zur Förderung der publizistischen Selbstkontrolle. Als Reformvariante bringt er den völligen Verzicht auf die Richtlinie ins Spiel: „Der Presserat könnte diese bewahrpädagogische Vorschrift streichen und die Anwendung der Diskriminierungsverbote des Pressekodexes stärker der journalistischen Eigenverantwortung überlassen.“ Damit, meint der Wissenschaftler, wäre sowohl den Medien wie den Nutzern geholfen. Die Richtlinie unterstelle dem Publikum Vorurteile, „also Unmündigkeit“. Den Journalisten bringe sie eine Einengung ihres Ermessensspielraums. Zugleich plädiert Pöttker für eine Sensibilisierung und eine Förderung der Diversifikation der Redaktionen. Im klassischen Einwanderungsland USA kümmerten sich journalistische Berufsverbände und Ausbildungsinstitutionen darum, „ob und wie Afroamerikaner, Asiaten oder Latinos in Verlagen und Rundfunkanstalten repräsentiert sind“. Für eine solche Strategie der personellen Diversifikation habe auch der Deutsche Presserat ein Mandat.

**Von Amerika lernen? In der Bonner Zentrale des Presserats verfolgt** Geschäftsführer Lutz Tillmanns die Debatte intensiv. Die bei diesem Thema „immer sehr engagierte“ Diskussion sei durch die Wahlkämpfe in verschiedenen Bundesländern noch heftiger geworden. Das Plenum des Presserats wolle sich am 12. März über die Wirkung der Richtlinie in der praktischen journalistischen Arbeit und bei den Lesern verständigen. Ob es zu einer Novellierung oder Präzisierung der heiklen Klausel komme, sei völlig offen. In die Bewertung sollten auch Erfahrungen aus anderen Bereichen wie etwa dem Rundfunk und aus anderen Ländern einfließen. Der Forderung nach völliger Streichung mag sich Tillmanns indes nicht anschließen: „Die Richtlinien des Presserats sollen auch als Kriterien für einen guten Journalismus wirken, sensibilisieren und den Blick auf die Wirkung von Berichterstattung auf Betroffene schärfen.“

Empörte Leser in Memmingen und anderswo wird dies in nächster Zeit nicht daran hindern, dem Presserat sogar vorzuhalten, er verspiele Integrationschancen. Andere verweisen auf die Schweiz. Dort verzichten nach dem Statut des Presserats die Journalisten auf „diskriminierende Anspielungen, welche die ethnische oder nationale Zugehörigkeit... zum Gegenstand haben“. Im Übrigen lassen sie sich „vom Recht der Öffentlichkeit leiten, die Wahrheit zu erfahren“.

**Internet:** [www.presserat.de](http://www.presserat.de)  
[www.programmbeschwerde.de](http://www.programmbeschwerde.de)

## SO GESEHEN

### Kerner-Arbeit

**TALKSHOW** Die 1000. Sendung ist geschafft. Ein Dank

Von Christiane Florin

Johannes B. Kerner hat seine 1000. Sendung hinter sich gebracht. Auf solche Zahlen kommen ansonsten nur Seifenoper wie die „Lindenstraße“ und „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“. Böse Zeitgenossen behaupten denn auch, Kerners Abendplausch habe einiges mit Schmierseife gemein. Dennoch: Der Bonner, der vor zehn Jahren von Sat 1 zum ZDF wechselte, hat sie alle ausgesessen. Den Biolek und die Christiansen, den Friedman und die Bauer, die Preisgekrönten und Feuilletonliebende, die mit den investigativen Augen und den intellektuellen Brillen. Ein Lob vom

**Er hat sie alle ausgesessen. Den Biolek und die Christiansen, den Friedman, die Bauer.**

„Ökolest“ jedes Gift im Babybrei entdeckt. Das Beste: Wer ihn einschaltet, muss nicht damit rechnen, von einem Englisch sprechenden Weltstar über-rumpelt zu werden. Gottschalk hat die seiner Sendung ist überschaubar, die Quote jedoch, beiläufig das ZDF zu versichern, ist tadellos. Dass ihn Millionen lieben, würde er vermutlich noch nicht einmal von sich selbst behaupten. Aber Millionen brauchen ihn: nicht als

Gastgeber, sondern als Gast. Johannes, gib doch mal die Tüte mit den Chips rüber, möchte man manchmal sagen. Kerner ist einer, der das Wohnzimmer ein bisschen größer macht, ein Meister des Zusammenrückens. Wo vier satt werden, werden auch fünf satt, signalisiert er. Ganz wie Oma damals nach dem Krieg. Manchmal schockiert er mit Vergewaltigungsoffern, Amoklauf- augenzeugen und Her-man-Schlachten, aber meistens hat er Tröstliches parat: dass auch Schauspielerinnen nicht nur künstliche Lippen, sondern auch künstliche Hüftgelenke brauchen, dass Politiker ein Herz haben, dessen Muskel sich entzünden kann, dass

## NACHRICHTEN



### Goodbye Goldschnitt

Bald ist er selbst Historie, der Ledereinband mit ordentlichem Staub auf dem Goldschnitt. Wer heute nachschlagen möchte, wie nochmal Nofretete mit Pharao Echnaton verbandelt war, guckt bei Wikipedia oder googelt sich in Sekundenbruchteilen durch die Weltgeschichte, anstatt zum kiloschweren Lexikon zu greifen. Auch der ehrwürdige Brockhaus-Verlag hat die Zeichen der Zeit erkannt. Von Mai an wird die gesamte „Brockhaus Enzyklopädie“ frei im Internet einsehbar sein. Gründe für die Kurskorrektur sind Verluste im Millionenbereich bei den klassischen Nachschlagewerken. Das neue Portal finanziert sich durch Werbung. „Dieses Modell ermöglicht es allen Menschen, am relevanten, nicht-manipulierbaren ‚Brockhaus-Wissen‘ teilzunehmen“, so der Verlag – ein Seitenhieb auf die Manipulationsvorwürfe gegen den Konkurrenten Wikipedia.

### Bei Bohlen piept's

Trotz der massiven Kritik an der Häme der DSDS-Jury im Allgemeinen und Dieter Bohlen (Foto) im Besonderen will RTL das Sendekonzept der Castingshow nicht verändern. Das Nachrichtenmagazin „Focus“ hatte zuvor unter Berufung auf RTL-Sprecher Christian Körner berichtet, dass beim Schneiden der Castingszenen nun „sensibler“ vorgegangen werde. Wiederholungen am Nachmittag würden bei Bedarf mit einem Piepton überblendet, sagte Körner. Bohlen ganz durch einen Piepton zu ersetzen, ist nicht geplant.

### Rufmord an Schwedens Königshaus

Politisch spielt Schweden eine untergeordnete Rolle. Doch wenn es ums gekrönte Haupt geht, ist die Nation in Europas Norden eine Yellowpress-Großmacht. Dagegen will das schwedische Königshaus nun gerichtlich vorgehen. Deutsche Verlage hätten in den vergangenen Jahren absichtlich Unwahrheiten über die Prinzessinnen Madeleine und Victoria verbreitet. Nun soll mit Widerrufserklärungen und Schmerzensgeld der angeknackste Ruf wieder hergestellt werden. Der Hamburger Anwalt Matthias Prinz rechnet im Falle eines Schuldspruchs mit einer Entschädigung im sechsstelligen Bereich.

## TV-KRITIK

### Das letzte Argument

„Warum lebe ich noch?“, fragt Anna Politikowskaja. „Es ist wie ein Wunder.“ Der Filmemacher Eric Bergkraut hat die russische Journalistin über mehrere Jahre begleitet, es sollte das Porträt einer unerschrockenen Journalistin werden. Es wurde ein zärtlicher Nachruf daraus, verbunden mit einer zornigen Anklage. **„Ein Artikel zu viel“ (Mittwoch, 20. Februar, 20.15 Uhr, 3sat)**. Der sehenswerte Dokumentarfilm war von der Berlinale ohne Begründung abgelehnt worden.

Schon nach wenigen Minuten ist der Hauptverdächtige für den Mord vom 7. Oktober 2006 ausgemacht: Putin, der „KGB-Mann an der Spitze des Staates“. Harte Beweise fehlen, es sind die Aussagen von Politikowskajas Kollegen, ihren Kindern und Freunden, die sich zu einer Anklage gegen den Präsidenten verdichten. „Das letzte Argument einer Diktatur ist die Kugel“, charakte-



FOTO: BERGER/ZDF

risiert Putin-Kritiker Gari Kasparow sein Land. Vor allem Politikowskajas Recherchen zum Tschetschenien-Krieg beunruhigten offenbar höchste politische Kreise, stets fand sie belastendes Material über den Putin-Freund und Privatkrieger Ramsan Kadyrow.

Die Journalistin der Zeitung „Nowaja Gaseta“ hatte sich mehrmals als Vermittlerin zwischen Russland und Tschetschenien angeboten. Diese Bereitschaft hätte sie schon im September 2004 beinahe mit ihrem Leben bezahlt: Auf dem Weg nach Beslan, wo tschetschenische Terroristen eine Schule in ihrer Gewalt hatten, wurde ihr im Flugzeug vergifteter Tee serviert. Das behauptete sie selbst, das behauptet auch der Film.

Eric Bergkraut zeigt nicht nur die fast unmenschlich unbeugsame Kämpferin Politikowskaja, er fragt auch nach der Frau, der Mutter, der Kollegin Anna. Eine zerbrechliche Schönheit sei sie gewesen, schwärmen die Männer; eine strenge Erzieherin, sagt Tochter Vera; eine anstrengende Mitarbeiterin, seufzt der Kollege, immer nett zu Flüchtlingen, aber oft aufbrausend zu ihren Vorgesetzten. Die Kategorie Glück spielte in diesem Leben keine Rolle. Als sollte sie noch im Tod gedemütigt werden, starb die Journalistin nicht bei der Recherche an der Front, sondern im Hausflur nach einem Familieneinkauf im Supermarkt. Von Christiane Florin